(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Erscheint wöchentlich sechs Mal Abends
mit Ausnahme des Montags.
Als Beilagen: „Illustrirtes Sonntagsblatt“ und humoristische Beilage „Thorner Lebenstropfen.“
Abonnements-Preis für Thorn und Vorstädte, sowie für Podgorz, Mocker und Culmsee frei ins Haus vierteljährlich 2 Mark.
Bei allen Postanstalten des deutschen Reiches 2 Mark.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstr. 39.
Fernsprech-Anschluß Nr. 75.

Anzeigen-Preis:
Die 5gespaltene Corpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Annahme bei der Expedition und in der Buchhandlung von Walter Lambeck, Fernsprech-Anschluß Nr. 81, bis zwei Uhr Mittags.
Für Mocker bei Herrn Werner, Lindenstr. 12, für Podgorz bei Herrn Gralow und Herrn Kaufmann R. Meyer, für Culmsee in der Buchhandlg. des Herrn E. Baumann. — Auswärts bei allen Annoncen-Expeditionen.

Nr. 70. Sonntag, den 25. März 1894.

W. C. Weißes Ostern — grünes Ostern.

Von Ellen Harder.

(Nachdruck verboten.)

Es sind nun bald hundert Jahre her. Die Welt war jünger, aber darum keineswegs schlechter. Eisenbahnen gab es nicht, von Tausend Menschen verließ kaum Einer jemals im Jahr zu einer längeren Reise die Heimath. Es war ein stilles, friedliches Leben, denn die Kriegsgeschichten, die aus fernen Landen erzählt wurden, dienten höchstens zur Unterhaltung für die stillen Abendstunden wo der Bürger am schweren Eichentisch die wuchtigen zinnernen Bierkrüge erhob.

Das war lange Jahre so gegangen. Der alte Wassermüller, der mit seiner langen, gestrickten Zipfelmütze, die er altväterisch noch immer trug, aus dem Fenster seines stattlichen Hauses hinüber zur Stadt schaute, die er allein mit Mehl versorgte, hatte seine griesgrämlichste Miene aufgesetzt.

Geldsorgen konnten ihn nicht drücken, denn das wußte ja alle Welt, daß der Wassermüller Stephan manchen harten Thaler in Kisten und Truhen wohlverwahrt halte; und fuhr er einmal mit seiner Tochter Annaliese zur Stadt, so war der Wagen ein wahrer Herrschaftswagen, der blitzte und blinkte, und wohlgenährtere raschere Pferde gab es in der ganzen Gegend nicht.

Der Wassermüller hatte keinen Sohn mehr; sein einziger sollte vor Jahren einmal auf einer Reise, in der Fremde verunglückt sein. Er war verschollen seit zehn, zwölf Jahren, galt als todt, und man sprach nicht mehr von ihm. Er war ein übermüthiger, zu den tollsten Streichen aufgelegter Gesell gewesen und kein Mädchen in der Runde war vor seinen Schelmenaugen sicher.

Dann war etwas passiert; was, das wußte kein Mensch außer dem Wassermüller genau, darauf war der Konrad, so hieß des Müllers Sohn, von dannen gezogen, und kein Mensch hat je ihn wiedergesehen.

Dafür war aber den Müllersleuten das kleine Töchterchen, die Annaliese, geblieben, die nun zu einem prächtigen Mädchen herangewachsen war. Rank und schlank, mit blonden, langen Zöpfen, klaren blauen Augen und einem rosigen Mund war die Annaliese weit und breit in der Gegend bekannt und begehrt. Aber sie schlug alle aus, sagte dem Einen herzlich, sie sei wohl zu jung zum Heirathen, er möchte übers Jahr wieder vorfragen, und erwiderte dem Andern schnippisch, wer sie wirklich haben wollte, dürfe nicht nach ihres Vaters Geld schauen.

Der Müller ließ das Mädel gewähren; es war dem alten Mann mit dem finsteren Gesicht eine wahre Herzerquickung, der Annaliese lustige Stimme zu hören, wie sie das Klappern der Räder mit ihrem Gesang begleitete. Die Frau Müllerin war eine schweigsame Frau, des Mannes Konterfei, und wenn die Annaliese und der Mühlenknecht Felix nicht gewesen wären, hätte man manchmal meinen können, die Stephans-Mühle sei ausgestorben.

Der Mühlenknecht Felix war der letzte der Mühlenbewohner, aber nicht der schlechteste. Ins Haus war er schon gekommen, als der Konrad damals fortzog, als ein blutjunger Bursch; des Felix Vater hatte damals einen schweren Fall gethan, dem er er erlegen war, und da sein Besitzthum verschuldet gewesen, so war für den Knaben so gut wie nichts übrig geblieben.

Als in der Gemeinde das Gerede gegangen war, wie der Bursche unterzubringen sei, hatte der Wassermüller sich erhoben und gesagt, er wolle aus dem Felix einen tüchtigen Mühlenknecht machen, der sein Fortkommen später ganz gewiß finden werde.

Dagegen war keinerlei Widerspruch laut geworden; auf diese Weise ging's zu, daß der Felix in die Mühle gekommen, mit der Annaliese zusammen aufgewachsen und endlich dageblieben war.

Er war 24 Jahre alt und war sie ein stattliches Mädchen, so war er ein stattlicher Bursche.

Dem Müller fiel's nimmer ein, daß seine Annaliese den armen Schlucker von Mühlenknecht mit anderen Augen würde betrachten können, als mit den Blicken der Freundschaft. Sie war des Müllers Tochter, und er war des Müllers Knecht. Das gehörte nicht zusammen, das mußte die Annaliese selbst ohne Weiteres einsehen.

Aber die Jungen zwitschern nicht immer so wie die Alten; an einem Osterfeste war's gewesen, als noch blanke Eiszacken an den Bergen droben gehangen und auch der Mühlenbach nicht frei vom Eis gewesen war. Ostern war früh ins Land gekommen, zu früh, und hatte einen kräftigen Schneefall mit gebracht, der Mühle und Rad und Feld und Flur in ein weißes Gewand eingehüllt hatte.

Der Felix war in der Mühlstube gewesen und hatte starr aus dem Fenster gesehen; so sehr war der sonst so muntere Patron in Nachdenken vertieft, daß er gar nicht merkte, wie die Annaliese eintrat.

„Wie schaut's aus?“ fragte die, „gehts mit der Schlittenfahrt nach der Stadt?“

Der Felix nickte, und als die Annaliese nun weiter fragen wollt', da drehte er sich plötzlich um und platzte heraus: „Annaliese, dir muß ich etwas sagen!“ dann ward er roth und war wieder still.

Das Mädchen machte eine Handbewegung, die ungefähr bedeuten konnte: So red', du Tropf!

Der Felix faßte nun der Amaliese Hand. Und als die Finger einander berührten, was doch sonst schon oft genug geschehen war, gab es merkwürdiger Weise etwas wie ein Zucken oder Rucken, das ihnen durch den ganzen Körper lief. Und da ward die Annaliese roth und sagte keine Silbe mehr.

Und ehe sich dann Beide versahen, lagen sie einander in den Armen und küßten sich, als ob sie gar nicht wieder von einander lassen könnten.

Darauf ging denn auch das Reden, und von der Annaliese Lippen sprudelte es, wie das Wasser vom Mühlrad nach einem tüchtigen Gewitterregen. Und der Felix war auch nicht auf den Mund gefallen, er sagte, er habe es nicht aushalten können und fortwollen, da er nicht daran gedacht, daß des Müllers Tochter ihm wirklich gut sei.

„Da siehst du's, Du Peter!“ sagte die Annaliese lachend nnd küßte ihn noch einmal.

Und dann besprachen sie ihre Zukunft. So leicht würde der Vater nicht ja sagen, daß wußten sie genau, aber die lustige Annaliese war zuversichtlicher, wie der in diesem Punkte zaghafte Felix. Und zum Schluß der langen Auseinandersetzung rief sie: „Ein Paar Liebesleut, die sich an einem weißen Osterfeste den ersten Kuß gegeben, machen an einem grünen Osterfeste Hochzeit. Glaub' nur daran!“

„Annaliese!“ rief der Vater mit heftiger Stimme. Das Mädchen eilte schleunigst aus der Mühlstube heraus. „Wo steckst du denn?“, rief der Alte ärgerlich.

„War in der Mühlstube“, lachte das Mädchen, „der Felix hat von mir einen Wischer bekommen, weil er so komisch ist!“

„Meinetwegen kannst du ihm einmal ins Gewissen reden,“ brummte der Alte, „er ist in der letzten Zeit ganz wie im Traum und macht alles verkehrt!“

„Na, es wird nun schon anders werden, Vater!“ versicherte die Annaliese.

„Wollen's hoffen!“, erwiderte der Alte.

Der Frühling war ins Land gekommen, und der Sommer danach. Die beiden Liebesleute hatten noch immer keine Gelegenheit ausfindig gemacht, wie sie am besten dem Vater ihre Sache vortragen konnten. Da gab's ein starkes Hochwasser, und Felix hatte beim Wehr zu wachen, damit Unheil verhütet werde. Das Unheil einer Wassersnoth verhinderte er, aber ein anderes Unheil gab's.

Warum mußte das Wehr so hoch liegen? der Umstand war an allem Schuld.

Die Annaliese war hinaufgestiegen, um zu sehen, was ihr Schatz dort oben mache. Und als die Beiden sehen, daß es um sie herum nichts anders gab, als Wasser, küßten sie einander nicht eben zu lange, aber auch nicht eben zu kurz.

Und während dem war der Müller Stephan ans Fenster getreten und hatte dem Felix etwas zurufen wollen. Das Bild, das er da oben sah, war das eines Liebespaares das sich von Herzen gut ist; daran konnte der Wassermüller nicht zweifeln und er zweifelte auch gar nicht daran.

Still trat er zurück, aber als der Felix ihm wieder vor's Gesicht kam, gab es eine bündige Erklärung, daß er nicht dazu da sei, seine Annaliese zu küssen, sondern sein Gewerbe zu betreiben. Er woll's absolut nicht, damit Basta.

Da gestand der Mühlenknecht denn alles und machte seine Sache auch gar nicht so übel. Ihm ward bei seinen eignen Worten selbst ganz rührsam zu Muthe und das war ein gutes Zeichen. Ein besseres wäre es freilich gewesen, der Müller hätte auch gerührt dareingeschaut, aber dessen Gesicht blieb unbeweglich wie ein Mühlenstein.

„Nein, sag ich, daß Du's weißt,“ sagte der Müller kurz und wollte gehen.

„Gut denn“ trumpfte der Felix auf, „Müller, entweder gebt Ihr mir die Annaliese, oder ich schnür' mein Bündel.“

„So schnür' dein Bündel, wann du willst!“ damit ging der alte Stephan und drehte sich nicht um.

Der Annaliese den Standpunkt klar zu machen, war schwerer; sie blieb dabei, sie würden doch noch ein Paar. „Zum weißen Ostern geküßt, zum grünen Ostern verheirathet!“ Dabei blieb sie, und es gab keinerlei Mittel und Wege, die Gedanken ihr aus dem Kopf zu bringen.

Da war nun der Tag gekommen, an welchem Felix die Mühle verlassen wollte, und der Wassermüller schaute noch mürrischer, als gewöhnlich, aus dem Fenster heraus.

Das war klar, wenn er nicht ja sagte zur Hochzeit der Beiden, blieb der Felix nicht, und das wollte er nicht, denn er hatte sich an den treuherzigen, zuverlässigen Burschen gewöhnt, fast wie an einen Sohn.

Wenn sein Konrad so gewesen wäre.

Dem alten Manne kamen längst entschwundene Bilder wieder vor die Augen. Was war das für ein lustiger, hübscher junger

---

Vom Adel.

Kriminalerzählung von Friedrich Friedrich.

(Nachdruck verboten.)

(21. Fortsetzung.)

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt).

Langhoff nannte die Namen der Arbeiter — es waren vier.

Der Kommissar ließ dieselben verhaften und entließ die Uebrigen, welche sich noch in dem Gastzimmer befanden. Dem Staatsanwalt theilte er die Aussage Langhoff's mit.

„Zweifeln Sie noch, daß die That durch den Arbeiter — durch Barthels, ausgeführt ist?“ fragte Riegel.

Pitt zuckte mit der Achsel.

„Obschon sich die Beweise, welche gegen denselben sprechen, vermehrt haben,“ entgegnete er, „so ist doch von meinen Bedenken noch kein einziges entkräftet.“

„So nennen Sie mir eine andere Möglichkeit, welche nur die geringste Wahrscheinlichkeit für sich hat,“ warf der Staatsanwalt ein. „Jede That muß doch eine Veranlassung voraussetzen, und Sie wissen aus dem Munde des Freiherrn, daß Malten keinen Feind hatte . . .“

„Den der Freiherr kennt,“ fügte der Kommissar hinzu. „Nun es wird hoffentlich bald gelingen, volle Aufklärung zu finden. Ich werde mich durch meine Bedenken nicht abhalten lassen, jeden, auf den nur der geringste Verdacht fällt, zu verhaften.“

Die beiden Polizeidiener und der Schulze kehrten zurück, ohne daß es ihnen gelungen war, Barthels zu ergreifen.

„Er ist nicht nach seiner Wohnung, sondern nach dem nahen Walde geeilt,“ berichtete der Schulze. „Wir erfuhren dies erst, als er den Wald bereits erreicht hatte.“

„Haben Sie ihn dorthin nicht verfolgt?“ fragte Pitt.

„Nein, es würde eine vergebliche Mühe gewesen sein, denn der Wald, den er sehr genau kennt, bietet hundert Verstecke zwischen den Felsen. Wir könnten ihn vielleicht Tage lang dort suchen, ohne eine Spur zu finden.“

„Sie haben es ihm sehr leicht gemacht, zu entkommen,“ wandte der Kriminalkommissar sich unwillig an die Polizeidiener. „Sie bleiben hier, denn ich bin überzeugt, daß er zum Dorfe zurückkehren wird, dann verhaften Sie ihn sofort. Haben Sie seine Wohnung durchsucht?“

„Das ganze Haus, er war nicht darin,“ gab der Schulze zur Antwort. „Er wohnt bei einem Tagelöhner, derselbe sagte mir sofort, daß er nicht heimgekehrt sei.“

„Haben Sie den Raum, in welchem er schläft, durchsucht?“

„Nein.“

„Bitte, dann begleiten Sie mich dorthin.“

Der Schulze begleitete den Kommissar. Als dieser in dem Hause, in welchem Barthels wohnte, angelangt war, ließ er sich dessen Schlafstelle bezeichnen. Es war ein ärmliches Lager von Stroh auf dem Boden. Er durchsuchte dasselbe und fand in dem Stroh versteckt ein altes Reiterpistol.

„Wem gehört dasselbe?“ fragte er den Tagelöhner, der ihn auf den Boden geführt hatte.

„Barthels, ich weiß jedoch nicht, von wem er dasselbe bekommen hat.“

„Besitzt er es schon lange?“

„Einige Wochen. Eines Abends brachte er es mit heim, es war mir nicht recht, denn ich befürchtete, daß er ein Unheil damit anrichten könne.“

„Trauen Sie ihm eine solche That zu?“ fragte Pitt.

„Ich meine nur, daß er aus Versehen ein Unheil anrichten könne,“ gab der Tagelöhner zur Antwort. „Er ist zwar Soldat gewesen und meiß mit dem Pistol umzugehen, dennoch war er unvorsichtig damit. Auch meine Kinder hätten es leicht finden können.“

Der Kommissär wandte seine ganze Aufmerksamkeit dem Pistol zu, welches geladen war. Der Grünspan, welcher sich an dem Zündhütchen angesetzt hatte, verrieth, daß dasselbe nicht erst vor kurzer Zeit aufgesetzt war. Auch der Rost, welcher sich innerhalb des Laufes gebildet, zeigte, daß seit Tagen kein Schuß aus demselben abgefeuert sein könnte. Er paßte die Kugel, mit welcher der Gutsbesitzer erschossen war, in den Lauf, dieselbe war zu klein und glitt ganz locker in demselben hinab. Die Ueberzeugung gewann er, daß Malten mit diesem Pistol nicht erschossen war.

Er durchsuchte den kleinen Koffer, welcher neben dem Lager stand, derselbe enthielt nichts Verdächtiges. Das Pistol mit sich nehmend, verließ er das Haus und kehrte, da der Staatsanwalt bereits voraus geeilt war, zur Stadt zurück, nachdem er den Befehl ertheilt, die Verhafteten gleichfalls dorthin zu bringen.

Er befand sich am folgenden Morgen noch in seiner Wohnung, als der Freiherr v. Mannstein bei ihm eintrat. Das Gesicht des kleinen Herrn war bleich, zeigte aber eine ruhige Festigkeit, wie das eines Mannes, der einen Entschluß nach schwerem Kampfe gefaßt hat, nun aber auch unerschütterlich fest an demselben hält.

Der Kommissar sprang auf und eilte ihm entgegen.

„Ich komme, um eine Frage an Sie zu richten,“ sprach der alte Herr, „und wenn es sich mit Ihrer Pflicht vereinen läßt, dann richte ich die Bitte an Sie, mir ganz offen zu antworten.“

„Ich werde es thun,“ versicherte Pitt.

„Sie haben gestern mehrere Arbeiter verhaftet,“ fuhr der Freiherr fort. „Liegen Beweise vor, daß dieselben meinen Freund, den Herrn von Malten, ermordet haben?“

Der Kommissar zögerte mit der Antwort.

(Fortsetzung folgt.)

Mensch gewesen, überall hatte man ihn gern gemocht, und das eben hatte den Leichtsinn in ihm geweckt und bestärkt.

Er trieb Tollheiten, und die Leute lachten dazu; die harten Thaler des Vaters konnten ja auch zu manchem aushalten, aber schließlich war's doch nicht mehr gegangen.

Droben in den Bergen wohnte die alte Kräutermarianne, die für den Herrn Apotheker in der Stadt allerlei Wurzelwerk und heilsame Kräuter in den Bergen sammelte.

Woche für Woche humpelte sie an der Mühle vorüber, und ging ihren Weg, um das Gesammelte in baares Geld umzuwandeln. Dann und wann ruhte sie auf der Bank vor dem Mühlenthor ein wenig, und da sie in manchen Dingen gut Bescheid wußte, sprach der Müller mehr als einmal mit ihr. Der Konrad hörte ab und zu den Beiden zu, aber was die da verhandelten, war dem flatterhaften Krauskopf zu langweilig.

Von einem Tage ab aber harrte er schon gespannt der Ankunft der Kräuter-Marianne. Die alte Frau hatte plötzlich eine Begleiterin, das war ein rothwangiges, schmuckes Kind. Der Marianne Tochter war es nicht, sie sagte, es sei einer Schwester Kind, die weit draußen im Ungarland, wo der Donaustrom durch weite Ebenen fließt, gestorben sei.

Und das fremde Mädchen hatte auch Absonderliches in seinem Aussehen, es hatte tiefe, schwarze Augen, ein langwallendes, dichtes schwarzes Haar von einem schimmernden Glanz, wie man es in der ganzen Gegend nicht sah. Die deutsche Sprache verstand sie wenig, aber sie hätte blind sein müssen, wenn sie des Konrad heiße Blicke nicht gesehen hätte. Und sie verstand sie nachgerade auch.

Eines Tages kam die Marianne wieder allein, humpelte geraden Wegs in die Mühle und sprach allein mit dem Müller: Die Nara, das fremde Mädchen, sei verschwunden; sie habe öfter im Walde mit dem Konrad gesprochen und für den könne man nie stehen!

Der Wassermüller ließ seinen Sohn rufen. Konrad kam, er war bleich und entstellt. Und die drei Personen schlossen sich ein, und was sie gesprochen, erfuhr nicht einmal die Müllersfrau.

Konrad hatte mit zitternder Stimme erzählt: Er sei dem Mädchen mit den schwarzen Augen gut gewesen und sie ihm wieder. Sie habe verlangt, er solle sofort mit dem Vater sprechen, und das habe er verweigert. Der Vater müsse erst vorbereitet werden.

Und da hatte die Nara gelacht, und ihm gesagt, sie tauge nicht zur Liebsten von Müllerssöhnen. Da könne sie ganz andere Leut' finden.

Dem Konrad war das Blut darüber in den Kopf gestiegen, und er hatte dem Mädchen harte Worte gesagt, und das hatte ihn ausgelacht. Dann war sie davon gelaufen durch den Wald und durch den Tann.

Ganze Wochen hatten die Beiden sich nicht wiedergesehen. Der Konrad hatte wiederholt versucht, den Blick zu erhaschen, aber es war nicht gelungen.

Doch eines Tages sah er sie, und außer sich vor Zorn kam er nach Haus: Die Nara war mit einem schmucken Forstgehilfen von jenseits der Berge durch den Wald gelaufen, und hinter einer breitastigen Eiche stehend hatte der Müllersohn erlauscht, wie sie ihn ausgelacht hatten.

Da hatte er geschworen an der Ungetreuen sich zu rächen. Wollte sie ihn nicht mehr, so sollte niemand mehr ihren Mund küssen. Er war fest entschlossen, hier ein Ende zu machen.

Aber wem? Das war es eben. Es sollte aber etwas geschehen.

Als die Sonne zu Rüste ging, da hatten sich Konrad und die Nara noch einmal im Tann getroffen; sie war auf dem Wege zu ihrem neuen Liebsten und rümpfte spöttisch das Näschen, als ihr Konrad in den Weg trat.

„Du sollst nicht wieder zu ihm gehen!“ knirschte er. Sie fragte höhnisch, wer sie hindern wolle, ihren künftigen Mann zu besuchen.

„Mir hast Du aber innige Liebe und Treue geschworen!“ rief er zähneknirschend. Sie brach ein Blatt von dem nächsten Busch und ließ es den felsigen Abgrund hinunterwirbeln. Und dabei das böse, spöttische Lachen, das eitel Hohn war, und das den Konrad rasend machte.

Ihm war's, als sei mit der scheidenden Sonne Berg und Thal und Waldlandschaft in eitel Feuer nnd Blut getaucht, zischend entrangen seinen zusammengepreßten Lippen sich die Worte: „Und zum letzten Mal frage ich Dich, willst Du mit mir kommen oder nicht!“

Da hatte sie geantwortet: „Hab's einmal gewollt, will's heute nicht mehr!“ Und den Rücken hatte sie ihm dann zugewendet.

Da hatte es einen furchtbaren Aufschrei des Zornes gegeben und wieder einen gellenden Ruf der Angst, und die Nara war verschwunden gewesen, und der Konrad war wie wahnsinnig waldeinwärts gestürzt. — — — — — — — — —

Ein Stoß mit der Faust, und in den tiefen Abgrund war das fremde Mädchen verschwunden!

Der Konrad hatte es hervorgestoßen, alles wahrheitsgetreu, und der Vater hatte unter den buschigen Brauen die Augen gesenkt, und die Kräutersammlerin war still und starr dagestanden.

Und dann war der Müller schweigend an seinen Sekretär gegangen, er hatte der Marianne ein paar harte, schwere Rollen in die Hand gedrückt, und so war sie davongehumpelt.

Kommenden Tages aber war der Konrad von dannen gezogen; er sollte nach dem Willen des Vaters die Heimath meiden, in der die Blutthat geschehen, und er selbst ging nur zu gern, denn im Wachen und Träumen erschien vor seinen Augen des Nachrichters blitzendes Schwert.

Von dannen war er gezogen, mit ihm aber die Erinnerung an eine unselige Stunde, und um die Erinnerung zu betäuben, ging er dahin und dorthin, planlos und ziellos, im wilden Kriegsleben jener Tage verschwand endlich die Kunde von des Wassermüllers Stephan einzigem Sohn.

So waren die Jahre gegangen, und nun wollte aus der Mühle der Felix scheiden, der dem Müller so lieb geworden war fast wie ein leiblicher Sohn. Er hat auch einmal daran gedacht, dem Felix eine kleine Mühle zu kaufen, auf der er sich schlecht und recht ernähren konnte, um's Geld war's ihm nicht zum mindesten zu thun, aber die Tochter ihm geben?

Das wollte ihm nicht in den Sinn. Er sah der Frau blasses Gesicht, der Annaliese trotzfunkelnde Augen, aber er blieb dabei, es könnt' nicht sein.

Und in queren Gedanken sah der Stephan hinaus in die Flur, während drinnen in der Mühlenstube der Felix sein Bündel schnürte.

Da kam der Mühle näher ein Reitertrupp. Und dem alten Stephan, der in jungen Jahren selbst einmal den Pallasch geschwungen, lachte das Herz trotz allen Aergers und aller Sorgen.

Kürassiere waren's von seinem Regiment.

Der alte Mann rannte herab, und unterm Thor begrüßt' er die martialischen Gestalten mit frohem Willkomm'. Und die Einladung zu kräftigem Schmaus und tüchtigem Trunk ließen sie sich nicht zweimal stellen.

Und wie sie am Tisch saßen, dem die Müllersfrau in ihrem stillen Sinn und Annaliese in ihrem Trotz ferngeblieben waren, trat der Felix heran, das Bündel auf dem Rücken, den Wanderstock in der Faust.

„Lebt wohl denn, Müller, und seit bedankt für alle Eure „Gutthat!“ Es klang etwas gepreßt, dem armen Burschen ward's Scheiden doch blutsauer. Und der Müller, dem's in der alten Kameradschaft wohl geworden war, empfand das, und er reicht' dem Scheidenden ein volles Glas: „Da trink auf gutes Glück!“ Uud der Felix trank, während ihm beinahe die hellen Thränen ins Glas liefen.

„Halloh, Kamerad,“ rief da der Kürassier-Wachtmeister, „nicht geflennt, wenn der Schatz nach der anderen Seite guckt! Zieh' den Küraß an und den Koller, und die ganze Welt ist Dein. Bist ein strammer Bursch', extra zum Kürassier vom lieben Gott geschaffen, hier sind fünfzehn, auch zwanzig blanke Thaler, da schlag ein, dein Schätzl kann warten, werd' erst ein tüchtiger Reitersmann in dem Seidlitz-Regiment!“

Einen Augenblick gingen des Felix Augen hin und her; da rief auch der alte Stephan: „Schlag ein, mein Junge, und daß Dir's so gut gefällt, wie mir!“

Da schallte laut der Handschlag, der Rekrut ward geworben. Ein lauter Aufschrei klang dazwischen, denn die Annaliese hatte an der Thür gehorcht. Aber der Jubelsturm übertönte ihn, als der Handschlag gegeben ward, lustig klangen die Gläser und dann gings zum Scheiden.

Mit Trompetengeschmetter zogen die Kürassiere von dannen, und die Annaliese sah ihnen nach, so weit, so weit. Den Müller Stephan ins Bett zu bringen, war aber an selbigem Tag ein schweres Stück.

Ein lustiger Nagel war von der Wassermühle im Thal' entwichen, und vom deutschen Land entwich der heitere Friede und die freudige Zeit.

So lang' hatte man von den Kriegsgeschichten aus der Ferne erzählt, und nun kam der Krieg selbst ins Land. Der Kaiser Napoleon, der sich die Krone in der Notredamekirche in Paris auf's Haupt gesetzt, brach auch den Frieden mit dem deutschen Land, und vor dem überlegenen Feldherrngenie des fremden Eroberers schwand alle Tapferkeit der deutschen Soldaten.

Schlag auf Schlag gab's, immer einer schwerer, wie der andere, zerrissen, zerstückelt lag das deutsche Land, und schwerer Bann lastet' auf allen Gemüthern. Da wuchs es in jeder Brust empor, ein heißes Gefühl nach Freiheit und Unabhängigkeit und Selbständigkeit, und der Werber brauchte den jungen Leuten nicht mehr harte Thaler zu bieten, sie kamen schon, um zu lernen, das Gewehr zu führen, den Säbel zu tragen.

Und der Felix war, als er seine Dienstzeit abgemacht, wieder vor die Stephansmühle gekommen; im Gesicht hatte er eine scharfe Schramme, die ihm ein französischer Säbel gehauen. Und so war er vor den Wassermüller hingetreten, und gar nichts weiter hatte der alte, von all' dem Unglück halb gebrochene Mann gesagt, als: „Bist willkommen!“

Und „bist willkommen!“ das war auch der Gruß der Annaliese gewesen. Die war still und wortkarg geworden, und der Vater hatte vergebens gehofft, ihre lustige Stimme möchte zum Klappern des Mühlrades ertönen.

Dann war die Hausfrau dahingeschieden, still und sanft, wie sie gelebt, und als das Trauerjahr vorbei, da gab's ein grünes Osterfest. Und der alte Stephan hatte Beider Hände in einander gelegt.

Des Felix und der Annaliese ältester Junge krabbelte gerad' in der Müllerstube herum, als die Kunde kam von dem Unglück, das des stolzen Napoleon's Heer in Rußland, im eisigen nordischen Winter getroffen.

Da ging ein Summen und Rauschen wie von Zaubermacht durch's deutsche Land, und die Annaliese überraschte ihren Mann dabei, wie er seinen Pallasch in der Mühlenstube suchen ließ. Und sie blickte ihn thränenden Auges, aber mit stolzem Gesicht an. Und da er sagte: „Ich geh' wieder mit!“ da nickte sie.

Und dann kamen die letzten Trümmer der errichteten großen Armee. Als der Winter Scheiden wollte, klopfte auch ein zerrissener, todtkranker Soldat an der Wassermühle Thür, und als der alte Stephan ihn nur mit einem Blick anschaut, da schluchzt er auf: „Mein Jung', mein armer, lieber Jung'!“

Es war der Konrad, und er kam zu sterben, mit seiner Kraft war's aus. Aber der Stephan erlebte noch die Völkerschlacht bei Leipzig, und wenn sie dem Felix darin auch den Arm lahm gehauen, er war doch stolz drauf. Der junge Wassermüller ha den lahmen Arm, aber's eiserne Kreuz.

Und es ward wieder Ostern, wieder Frühling im deutschen Land.

Vermischtes.

Ein Mord auf dem Maskenball. Ein geheimnißvolles Verbrechen wurde in Teatro Municipale zu Modena verübt. In dem Theater war Maskenball, an welchem auch der 19jährige Filiberto Medici theilnahm. Das Theater war übervoll. Während Medici im dichtesten Gedränge mit einer unbekannten Maske tanzte, muß er in die linke Brust einen Dolchstoß empfangen haben. Die Waffe drang dem jungen Mann in das Herz, er stürzte nieder und blieb sofort. In der Aufregung und dem Gedränge, welches entstand, gelang es der Maske, mit der Medici getanzt hatte, zu entschlüpfen. Die Polizei hat 10 junge Mädchen verhaftet, welche auf dem Balle eine ähnliche Maske trugen, wie die muthmaßliche Mörderin. Die öffentliche Meinung geht aber dahin, daß sich unter der Maske ein Mann verborgen hätte und daß die Mordthat aus Eifersucht geschah.

Ein infamer Bubenstreich. Aus San Antonio (Texas) wird gemeldet: Eine böswillige schändliche That hat den Tod von zwei Männern und die tödtliche Verletzung von sechs anderen, die sich im Rauchwagen eines Zuges der Missouri-, Kansas- und Texasbahn, der eben von San Marcos abgehen sollte, befanden, zur Folge gehabt. Ein Unbekannter warf eine Dynamitpatrone in den Ofen des Wagens; diese explodirte mit so furchtbarer Gewalt, daß sie den Ofen und einen großen Theil des Wagens völlig zertrümmerte und die Stücke in allen Richtungen umherflogen.

Für die Redaktion verantwortlich: Oswald Knoll, Thorn,

Nachstehende

Oeffentl. Aufforderung

Die diesjährigen Frühjahrskontrolversammlungen im Kreise Thorn finden statt:

In Thorn am 11. April 9 Uhr Vormittags für Land. bezw. Seewehr 1. Aufg.
In Thorn am 12. April 9 Uhr Vormittags für Reserve.
In Thorn am 12. April 3 Uhr Nachmittags Ersatzreservisten.
(Landbevölkerung.)

In Thorn Stdt. am 13. April 9 Uhr Vorm. Reserve vom Buchstaben A bis K.
In Thorn Stdt. am 13 April 3 Uhr Nachm. Reserve vom Buchstaben L bis Z.
In Thorn Stdt. am 14. April 9 Uhr Vorm. Land- bezw. Seewehr 1. Aufg.
In Thorn Stdt. am 16. April 9 Uhr Vorm. Ersatzreserve.
(Stadtbevölkerung.)

In Pensau am 17. April 9 Uhr Vorm.
In Birglau am 17. April 2 Uhr Nachm. für Land- bezw. Seewehr 1. Aufg. und Ersatzreserve.
In Birglau am 18. April 9 Vorm. für Reserve.
In Culmsee am 24. April 8 Uhr Vorm. für Land- bezw. Seewehr 1. Aufg.
In Culmsee am 24. April 3 Uhr Nachm. Reserve vom Buchstaben A bis K.
In Culmsee am 25. April 8 Uhr Vorm. Reserve vom Buchstaben L bis Z.
In Culmsee am 25. April 3 Uhr Nachm. für Ersatzreserve.
In Steinau am 26. April 9 Uhr Vorm.
In Leibitsch am 26. April 3 Uhr Nachm.
In Podgorz am 27. April 9 Uhr Vorm. für Reserve und Ersatzreserve.
In Podgorz am 27. April 3 Uhr Nachm. für Land- bezw. Seewehr 1. Aufg.
In Ottlotschin am 28. April 1 Uhr Nachm.

Die Kontrolversammlungen in Thorn finden im Exerzierhause auf der Culmer Esplanade statt.

Zu denselben haben zu erscheinen:

1. Die Offiziere, Sanitäts-Offiziere und oberen Militärbeamten der Reserve und Landwehr 1. Aufgebots.
2. Sämmtliche Reservisten.
3. Die zur Disposition der Truppentheile beurlaubten Mannschaften.
4. Die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften.
5. Die Halbinvaliden sowie die nur als garnisondienstfähig anerkannten Mannschaften soweit sie noch der Reserve, Land- bezw. Seewehr 1. Aufgebots angehören.
6. Sämmtliche Wehrleute 1. Aufgebots.
7. Sämmtliche geübten und ungeübten Ersatzreservisten.

Diejenigen Mannschaften der Land- und Seewehr 1. Aufgebots, welche in der Zeit vom 1. April bis einschl. 30. September 1882 eingetreten sind, und im Herbst d. J. zur Land- bezw. Seewehr 2. Aufgebots übergeführt werden, sind von dem Erscheinen bei den diesjährigen Frühjahrs-Kontrolversammlungen entbunden.

Mannschaften, welche ohne genügende Entschuldigung ausbleiben, werden mit Arrest bestraft.

Mannschaften, deren Gewerbe längeres Reisen mit sich bringt, insbesondere Schiffer, Flößer pp. sind verpflichtet, wenn sie den Kontrolversammlungen nicht beiwohnen können, bis zum 15. April d. Js. dem betreffenden Hauptmeldeamt oder Meldeamt des Bezirkskommandos ihren zeitigen Aufenthaltsort anzuzeigen, damit das Bezirks-Kommando auf diese Weise Kenntniß von ihrer Existenz erhält.

Sämmtliche Mannschaften haben ihre Militärpapiere auch alle etwa in ihren Händen befindlichen Gestellungsbefehle mitzubringen.

Befreiungen von den Kontrolversammlungen können nur durch das Bezirks-Kommando durch Vermittelung des Hauptmeldeamts oder Meldeamts ertheilt werden. Die Gesuche müssen hinreichend begründet sein.

In Krankheits- oder sonstigen plötzlich eintretenden dringenden Fällen, welche durch die Ortspolizeibehörde (bei Beamten durch ihre vorgesetzte Civilbehörde) bescheinigt werden müssen, ist die Entbindung von der Beiwohnung der Kontrolversammlung rechtzeitig bei dem betreffenden Hauptmeldeamt oder Meldeamt zu beantragen.

Wer so unvorhergesehen von der Theilnahme von der Kontrolversammlung abgehalten wird, daß ein Befreiungsgesuch nicht mehr rechtzeitig eingereicht werden kann, muß spätestens bei Beginn der Kontrolversammlung eine Bescheinigung der Orts- oder Polizeibehörde vorlegen lassen, welche den Verhinderungsgrund genau darlegt.

Später eingereichte Atteste können in der Regel als genügende Entschuldigung nicht angesehen werden. — Wer in folge verspäteter Eingabe auf sein Befreiungsgesuch bis zur Kontrolversammlung noch keinen Bescheid erhalten haben sollte, hat zur Versammlung zu erscheinen.

Es wird daher im eigenen Interesse darauf hingewiesen, etwaige nothwendige Befreiungsgesuche möglichst früh zur Vorlage zu bringen.

Das Erscheinen der Mannschaften auf anderen Kontrolplätzen ist unzulässig und wird mit Arrest bestraft, falls der betreffende hierzu nicht die Genehmigung des Hauptmeldeamts oder Meldeamts vorher erhalten hat.

Im Anschluß an jede Kontrolversammlung findet ein Messen der Füße auf bloßem Fuße statt.

Es wird im Uebrigen auf die genaue Befolgung aller dem Militärpaß vorgedruckten Bestimmungen noch besonders hingewiesen.

Thorn, den 10. März 1894.

Königliches Bezirks-Kommando.

wird hierdurch bekannt gemacht.

Thorn, den 14. März 1894.

Der Magistrat.

Beste schlesische

Heizkohlen

sowie alle Sorten

Klobenholz

und Kleinholz offerirt frei Käufers Thür.

E. Fischer,
Thorn III Elysium.

---

2 gut möbl. Zim. mit u. ohne Burschengelaß z. verm. Gerstenstr. 16 I.

Bekanntmachung

Auszug aus dem Geschäftsbericht der städt. Sparkasse hierselbst für das Rechnungsjahr 1893:

Die Spareinlagen betrugen Ende 1892 2075412,10 M., im Jahre 1893 wurden neu eingezahlt 1061708,83 M., am Jahresschlussr Zinsen zugeschrieben 59916,71 M., Einlagen zurückgezahlt 770622,01 M., Betrag der Spareinlagen Ende 1893 2426415,63 M. Von den Beständen der Sparkasse waren am Jahresschlusse zinsbar angelegt: in Hypotheken 570285,99 M., in Inhaberpapieren 1186150 M. zum Tageskurse am 30. 12. 93 1176248,45 M., gegen Wechsel 84185 M., bei öffentlichen Instituten und Korporationen 349067,11 M., der Reservefonds beträgt Ende 1893 101005,42 Mark.

Gleichzeitig machen wir hiermit bekannt, daß das abgeschlossene Kontenbuch der Spareinlagen für das Jahr 1893 vom 1. April d. Js. ab 6 Wochen lang in unserem Sparkassenlokal zur allgemeinen Kenntnißnahme ausliegen wird und stellen den Interessenten anheim, durch Einsicht des Kontenbuches die Richtigkeit ihrer Sparkassenbücher festzustellen.

Thorn, den 14. März 1894. (1193)

Der Magistrat:

Bekanntmachung.

Die Lieferung von:

1‘4 kiefernen Bohlen a 3 Mtr. lg. 0,3 Mtr. br. 0,08 Mtr. stark
112 kiefernen Rippenstücken a 90 Ctm lg. 16×16 Ctm. stark und
129 kiefernen Rippenstücken a 90 Ctm. lg. 16×8 Ctm. stark

soll vergeben werden.

Hierzu wird ein Termin auf **Mittwoch, den 28 März cr.,** Vorm. 11 Uhr im Geschäftszimmer des Artilleriedepots — auf der Feste Courbière — anberaumt.

Bedingungen liegen bis zum Termin im genannten Geschäftszimmer zur Einsicht aus, auch können dieselben gegen postfreie Zusendung von 1 Mk. 50 Pf. von da bezogen werden. (1218)

Graudenz, den 17. März 1894.

Artilleriedepot.

Bekanntmachung

betreffend die Einschulung der schulpflichtig werdenden Kinder zum Ostertermin.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen jetzt zum bevorstehenden Ostertermine diejenigen Kinder als schulpflichtig zur Einschulung gelangen müssen, welche das 6. Lebensjahr vollendet haben **oder doch bis zum 30. Juni 1894 vollenden werden.**

Wir ersuchen die Eltern und Vormünder solcher Kinder, die Einschulung derselben gleich nach Ostern und zwar am Mittwoch veranlassen zu wollen, **weil sonst zwangsweise Einschulung erfolgen müßte.** (955)

Thorn, den 27. Februar. 1894.

Die Schuldeputation.

Knaben-Mittel- und Erste Gemeindeschule.

Das neue Schuljahr fängt für die Gemeindeschule am 29. März, für die Mittelschule am 5. April an.

Die Aufnahme erfolgt am **Donnerstag** und **Freitag,** den **29.** und **30. März,** von 9—12 Uhr im Zimmer No. 6.

Von Anfängern ist der Geburts- und Impfschein, von solchen evangelischer Konfession auch der Taufschein, von anderen Schülern ein Ueberweisungs-Zeugniß und, sofern sie vor 1882 geboren sind, der Nachweis über die erfolgte Wiederimpfung vorzulegen.

Thorn, im März 1894. (1186)

Lindenblatt.

II. Gemeindeschule.

Die Aufnahme neuer Schülerinnen erfolgt **Mittwoch, den 28. d. Mts.** von 9—1 Uhr im Zimmer 5 des Schulgebäudes in der Bäckerstr. Evangelische Kinder haben den Taufschein, alle den Impfschein vorzulegen. (1253)

Samietz, Rektor.

Wegen Revision der Königl. Gymnasialbibliothek müssen **sämmtliche** aus derselben entliehene Bücher in der Zeit vom 27. bis 31. März, Vormittags zwischen 9 und 12 Uhr zurückgeliefert werden. Später würde **kostenpflichtige** Abholung erfolgen. (1205)

Thorn, 19. März 1894.

Königl. Gymnasialbibliothek.

Geschäfts-Eröffnung.

Eröffne heute **Araberstr. No. 9** das

Gasthaus zum weißen Roß

(früher Schmiedeherberge) mit nur guten Getränken und wohlschmeckenden Speisen.

Großes reichhaltiges kaltes Buffet.

1243) **Handschuck.**

Künstl. Zähne u. Plomben

werden sauber und gut ausgeführt von

D. Grünbaum,

appr. Heilgehülfe und Zahnkünstler, **Seglerstr. 19.** (1703)

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nachstehende

„Vorschriften über die Besichtigung (Revision) der Drogen- und ähnlicher Handlungen.

1. Verkaufsstellen, an welchen Arzeneimittel, Gifte oder giftige Farben feilgehalten werden — Drogen-, Material-, Farben- und ähnliche Handlungen — sind nebst den zugehörigen Vorraths- und Arbeitsräumen sowie dem Geschäftszimmer des Inhabers der Handlung in der Regel alljährlich einmal **unvermuthet** zu besichtigen. Die Besichtigung erfolgt durch die Ortspolizeibehörde unter Beihilfe eines approbirten Apothekers und, soweit thunlich, unter Zuziehung des zuständigen Physikus, der in diesem Falle die Besichtigung leitet. In seinem Wohnorte muß der Physikus zur Leitung der Besichtigung stets zugezogen werden.

Ein Apotheker darf an dem Orte, an welchem er eine Apotheke besitzt, an der Besichtigung nur theilnehmen, wenn der Ort über 20 000 Seelen zählt; auch in solchen Orten ist von der Mitwirkung eines dort geschäftlich angesessenen Apothekers in den Fällen abzusehen, in denen die zu besichtigende Handlung als Konkurrenzgeschäft für die betreffende Apotheke zu betrachten ist.

2. Bei der Besichtigung ist festzustellen:

a. ob die Bestimmungen der Verordnung vom 27. Januar 1890, betreffend den Verkehr mit Arzeneimitteln (Reichsgesetzblatt Seite 9) innegehalten worden sind, insbesondere ob etwa in den Nebenräumen, namentlich der Drogenhandlungen, Arzeneien auf ärztliche Verordnungen angefertigt werden;

b. ob die Aufbewahrung der Gifte und der Verkehr mit denselben den bestehenden Bestimmungen entspricht, und ob der Phosphor im Keller vorschriftsmäßig aufbewahrt wird. Auch die Konzession zum Gifthandel ist einzusehen und das Giftbuch nebst den Giftscheinen auf ordnungsmäßige Führung zu prüfen.

3. Die Prüfung erstreckt sich ferner auf die Aufstellung und Aufbewahrung der indirekten Gifte und der giftigen Farben.

4. Die für den Geschäftsverkehr vorgeschriebenen Sondergeräthe (Waagen, Löffel, Mörser) für die Gifte und differenten Mittel müssen vorräthig, gehörig bezeichnet und sauber gehalten sein.

5. Die Standgefäße und sonstigen Behältnisse müssen deutlich und in den vorgeschriebenen Farben bezeichnet sein.

6. Die vorhandenen Arzeneimittel und Arzeneistoffe sind auf Güte und Echtheit zu prüfen; sie dürfen weder verdorben noch verunreinigt sein.

Bei der Beurtheilung der Güte der Waaren in denjenigen Handlungen, in welchen Arzeneistoffe feilgehalten werden, sind zwar nicht so strenge Anforderungen zu stellen, wie an die Beschaffenheit der Arzeneistoffe in Apotheken; jedoch sollen die Waaren brauchbar und durfen nicht verdorben sein.

7. Die Besitzer derartiger Verkaufsstellen sind nicht verpflichtet, präzisirte Waagen und Gewichte zu halten.

8. Für die Beseitigung kleiner, offenbar auf Unwissenheit oder Irrthum beruhender Mängel, geringer Unordnung und Unsauberkeit in den Verkaufs- und Nebenräumen hat die Polizeibehörde unter Hinweis auf den Befund der Besichtigung Sorge zu tragen, gröbere Verstöße, erhebliche Unordnung und Unsauberkeit sind von ihr ernstlich zu rügen und im Wiederholungsfalle zur Bestrafung zu bringen.

Wegen der Uebertretung der Vorschriften der unter Nr. 2 erwähnten Verordnung vom 27. Januar 1890 und der Bestimmungen über den Verkehr mit Giften hat die Polizeiverwaltung auf Grund des Gesetzes vom 23. April 1883 (Gesetzsammlung Seite 65) in Verbindung mit der Ausführungsanweisung vom 8. Juni desselben Jahres (Ministerialblatt für die innere Verwaltung Seite 152) die Strafe festzusetzen, wenn nicht nach Beschaffenheit der Umstände eine die Zuständigkeit der Ortspolizei überschreitende Strafe angemessen erscheint, in welchem Falle die gerichtliche Verfolgung durch den Amtsanwalt zu veranlassen ist. Mit besonderer Strenge sind Fälle der Anfertigung von Arzrneien auf ärztliche Verordnung (vergl. Nr. 2) zu verfolgen.

9. Ueber die Besichtigung ist eine Verhandlung aufzunehmen, auf Grund deren die Ortspolizeibehörde die erforderlichen Anordnungen trifft.

10. Der Physikus erstattet dem Regierungspräsidenten (in dem dem Polizeipräsidenten zu Berlin unterstellten Bezirke dem letzteren) über die unter seiner Leitung stattgehabten Besichtigungen und deren Ergebniß am Schluß eines jeden Jahres kurzen Bericht, in welchem insbesondere anzugeben ist, ob und in welcher Höhe Polizei- oder gerichtliche Strafen verhängt und in welcher Art etwaige Vorschriftswidrigkeiten beseitigt worden sind.

11. Gelegentlich der Apothekenbesichtigungen haben die Bevollmächtigten des Regierungspräsidenten (des Polizeipräsidenten zu Berlin in dem dem letzteren unterstellten Bezirke) auch die unter Nr. 1 gedachten Verkaufsstellen einer Besichtigung nach vorstehenden Grundsätzen zu unterwerfen und die darüber aufgenommenen Verhandlungen demselben einzureichen.

12. Eine Besichtigung der Weinhandlungen durch die Physiker nach Maßgabe des Erlasses vom 27. April 1846 (Ministerialblatt für die innere Verwaltung Seite 65) findet in Zukunft nicht mehr statt.

13. Die durch die Besichtigung der Verkaufsstellen u. s. w. (vergl. Nr. 1) entstehenden Ausgaben sind als Kosten der örtlichen Polizeiverwaltung zu betrachten und fallen daher denjenigen zur Last, welche diese Kosten zu tragen haben.

Berlin, den 1. Februar 1894.

Der Minister der geistlichen-, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.	Der Minister des Innern. Im Auftrage:
gez. **Bosse.**	gez. **Haase.“**

wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Thorn, den 13. März 1894.

Die Polizei-Verwaltung.

Jeder Leser dieser Zeitung

sollte neben unserer Zeitung auch die hochinteressante **„Thier-Börse“,** welche in Berlin erscheint, halten. Man abonnirt auf dieselbe

nur bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt,

und erhält für vierteljährlich nur 90 Pf. frei in die Wohnung jede Woche Mittwochs:

1. **die Thierbörse,**
2. **die Kaninchenzeitung,**
3. **die internationale Pflanzenbörse,**
4. **die Naturalien- und Lehrmittelbörse,**
5. **den landwirthschaftlichen und industriellen Central-Anzeiger,**
6. **das Illustrirte Unterhaltungsblatt,**

und 7. jeden Monat einen ganzen Bogen (16 Seiten) eines Werkes auf dem Gebiet des Thier- oder Pflanzenreichs. Augenblicklich erscheint das Bienenbuch; daran schließen sich das Kaninchenbuch, — das Buch der Hunde, — das Taubenbuch u. s. w., so daß jeder Leser im Laufe der Zeit eine vollständige Bibliothek gratis erhält.

Die Thierbörse mit ihren vielen interessanten Gratisbeilagen ist somit

ein deutsches Familienblatt im wahrsten Sinne des Wortes.

Wer während eines Quartals bestellt, versäume nicht, auf der Post zu sagen: „Ich bestelle die Thierbörse mit Nachlieferung.“ Dafür nimmt die Post 10 Pf., aber man erhält dann auch alle im Quartal bereits erschienenen Nummern vollständig nachgeliefert. Die Postanstalten sind verpflichtet, jeden Tag im Jahre, während der Schalter geöffnet ist, Bestellungen entgegenzunehmen.

Inserate aller Art haben bei der sehr großen Verbreitung durchschlagenden Erfolg.

Alles Zerbrochene

Glas, Porzellan, Holz usw. kittet

Plüß-Staufer-Kitt.

Gläser zu 30 und 50 Pfennige bei: **Anders & Co., Anton Koczwara,** Central-Drogerie, Gerberstr. 27 und Filiale Bromberger Vorstadt 70., **Philipp Elkan Nachfolger, Thorn. Emil Dahmer Schönsee.**

Boudoirmöbel Portieren, 1 Bild, Gebauerscher Flügel zu verkaufen. (1137)

N. Hirschfeld,
Culmerstraße 6 part.

---

1 Fam. Woh. v. 2 Z. z. v. Gerechtestr. 11 I.

Kohlen- und Brennholz-Verkauf

Beste Schlesische Steinkohlen, sowie kleingehacktes Holz verkauft in alles Qualitäten ab Lagerplatz, sowie frei in Haus. **S. Blum.** Culmerstr. 7.

Nähmaschinen!

30%

billiger als die Konkurrenz, da weder reisen lasse, noch Agenten halte.

Hocharmige Singer unter 3jähriger Garantie, frei Haus und Unterricht für nur

60 Mk.

Maschine Vogel, Vibraiting Shuttle Ringschiffchen Wehler & Wilson

zu den billigsten Preisen.

Theilzahlungen monatlich von 6 Mrk. an.

Reparaturen schnell, sauber und billig.

Waschmaschinen m. Zinkeinlage

von 45 Mk. an.

Prima **Wringer** 36 cm 18 Mk.

Wäschemangelmaschinen

von 50 Mk. an.

Meine **sämmtlich** führenden hauswirthschaftlichen Maschinen haben in diesem Jahre in der Gewerbeausstellung zu Magdeburg (Louisenpark) die **goldene Medaille** erhalten.

(3186) **S. Landsberger,**
Coppernikusstraße 22.

Unentbehrlich für Pferdebesitzer

sind meine **Mittel gegen Krupp und Kolik.** Für sichere und schnelle Wirkung übernehme ich jede **Garantie.** Die Mittel sind kinderleicht einzugeben. Alle Schmieren, Salben, Bähungen und Räucherungen fallen fort weshalb die Heilung äußerst bequem, leicht und billig ist; pro Pferd 1—2 M (1169)

Ad. Glass in Crossen b. Wormditt.

Jeder Husten wird durch Issleib's **Katarrhpastillen** in kurzer Zeit radikal beseitigt.

Beutel à 35 Pf in Thorn bei **Adolf Majer,** Drogerie, Elisabethstr., **C. A. Guksch,** Breitestr. und **Anton Koczwara,** Gerberstr. (3902)

Ein Lehrling

kann von sofort eintreten bei (1255)

S. Grollmann, Goldarbeiter.

Für den

bevorstehenden Umzug

empfehlen wir zur Herstellung von Scheidewänden, Closetanlagen 2c. p. p. unsere

„Patent Gusswände mit Rohrgewebeeinlage.“

Diese Wände können ihres geringen Gewichtes wegen ohne besondere Unterstützung auf jeden Fußboden gestellt werden, sind schallsicher, nnd men den denkbar kleinsten Raum fort und sind ebenso stabil als eine massive Wand aus Ziegelsteinen. Herstellung geschieht einfach und schnell ohne nennenswerthe Störung zu verursachen.

Wegen der unbedingten Feuersicherheit jeder Holz- oder Bretterwand vorzuziehen. Von der Vorzüglichkeit dieser Wände kann sich jedermann durch Besichtigung der bereits bei mehreren hiesigen Bauten ausgeführten Anlagen selbst überzeugen. Prima Zeugnisse vorhanden.

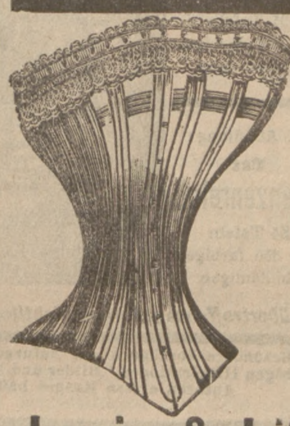
Ulmer & Kaun,
Culmer-Chaussee 49.

Zeugniss.

Die Gußwände sind als innere Scheidewände überall da anwendbar, wo für eine massive Wand die nöthige Unterstützung fehlt und wo der Raumgewinnung wegen eine möglichst geringe Wandstärke erwünscht ist. Sie sind in dieser Hinsicht, wie insbesondere auch, was die Feuersicherheit anlangt, den bekannten Rabitzwänden gleichzustellen. Auch ihre Standfestigkeit genügt allen in dieser Hinsicht zu stellenden Anforderungen, da sie ein Gerippe von T-Eisen erhalten, welche in gewissen Abständen je nach der Spannweite angeordnet werden. Thüren und Fensteröffnungen lassen sich mittelst eiserner oder hölzerner Rahmen ohne Schwierigkeit in den Wänden anbringen, wie ebenso vorhandene Oeffnungen durch die Gußmasse geschlossen werden können. Nägel und Schrauben haften in den Wänden gut und sicher. (1088)

Bromberg, den 7. November 1892.

C. Meyer
Regierungsbaumeister und Stadtbaurath.



Corsets neuester Mode sowie Geradehalter **Nähr- und Umstands-Corsets** nach sanitären Vorschriften. **Neu!** Büstenhalter Corsetschoner empfehlen

Lewin & Littauer,
Altstädtischer Markt 25.

Bahnhof Schönsee bei Thorn.

Staatl. concess. Militärpädagogium, Vorbereitung für das Freiwilligen-Examen, die höheren Klassen der Lehranstalten und Postgehülfen-Prüfung. Tüchtige Lehrkräfte, beste Erfolge. Prospekte gratis. (1167)

Pfr. Bienutta.
Direktor.

Zahn-Atelier

für künstliche Zähne 3 Mark pro Stück!

H. Schmeichler,
Brückenstraße 40.

H. Schneider,
Atelier für Zahnleidende.
Breitestr. 27, (1439)
Rathsapotheke.

---

2 herrschaftlich ausgestattete Zimmer (unmöblirt) sofort zu vermiethen. **Culmerstraße 6,** part.

Möbl. Zimmer sofort zu vermiethen Fischerstraße Nr. 7.

Möblirtes Zimmer mit auch ohne Pension zu haben. **Brückenstraße 16.** Zu erfr. 1 Tr. r.

Die von Herrn Lieutenant Henel innegehabten **2 möbl. Zimmer** sind zum 1. April zu vermiethen.

(1002) **Baderstraße 2 II.**

Die von der Druckerei der „Ostdeutschen Zeitung“ benutzten

Laden-Räumlichkeiten

sind per 1. Oktober cr. zu vermiethen. **Julius Buchmann,** Brückenstr. 34.

---

3 Zimmer u. Entree, helle Küche u. Zubeh. Bäckermstr. **Lewinsohn.**

Eine Stube zu vermiethen.

(824) **Bäckerstraße 6.**

Eine Familienwohnung, 4 Zimmer, Zubehör u. Gartenland, p. 1. April zu vermiethen **Kulmer Vorst. 50.**

2 gut möblirte Zimmer zu vermiethen. **Breitestraße 41.**

Klosterstraße 1 **2 kl. Wohnungen** je 2 Zimmer, Küche und Keller zu vermiethen. **Winkler.**

Gerechtestr. 33 1 Treppe 4 Zimmer, Küche u. s. w. vom 1. April zu vermiethen.

Brückenstraße 10 ist die 1. Etage m. allem Zubehör vom 1. Oktbr. cr. zu vermiethen. **Julius Kusel.**

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.